Alfred Schlicht

Die Araber und Europa

2000 Jahre gemeinsamer Geschichte

Kohlhammer

Kohlhammer

Alfred Schlicht

Die Araber und Europa

2000 Jahre gemeinsamer Geschichte

Verlag W. Kohlhammer

Für Azieb und Julia
Zum Gedenken an Hildegund, Franziska und Eugen Berger

Umschlag: Christ und Muslim beim Schachspielen
(Biblioteca Monasterio El Escorial, Madrid Sgn. Ms. j-T-6, f. 64r)

Alle Rechte vorbehalten
© 2008 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart
Karten: Peter Palm, Berlin
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart
Printed in Germany
ISBN 978-3-17-019906-4

Inhalt

Vorwort 9

Erstes Kapitel
Frühe arabische Staaten und antike Großmächterivalitäten 11
Interkontinentale Handelsbeziehungen in der Antike 12
Die Nabatäer und das Römische Reich 13
Arabische Pufferstaaten im Spannungsfeld zwischen Rom und Persien 14

Zweites Kapitel
Die Araber betreten die welthistorische Bühne:
Entstehung und Expansion des Islam 17
Religionsgemeinschaft und Staat: Der Islam 17
Der Aufbruch der Araber im Zeichen des Islam: Ein Weltreich entsteht 20
Christen als Untertanen des islamischen Staates 25
Die Kultur des Islam entsteht 26
Europa entsteht – »Abendland« versus »Morgenland« 27

Drittes Kapitel
Die Araber in Europa: Al-Andalus und Italien 29
Die iberische Halbinsel orientalisiert sich 31
Die Omayaden von Cordoba – das islamische Spanien wird unabhängig 33
Das Omayadenkalifat 35
Al-Andalus zwischen berberischen Reichen und Reconquista 36
Al-Andalus und Europa 38
Die Araber in Italien 42
Kulturtransfer zwischen Orient und Okzident 46

Viertes Kapitel
Das Mittelmeer: Handel und Krieg im Spannungsfeld
europäisch-arabischer Beziehungen 51
Okzident trifft Orient: Antikes Wissen in arabischer Sprache 53
Das Ende der politischen Einheit: Dezentralisierung
in der islamischen Welt seit dem 8. Jahrhundert 55
Harun ar-Raschid und Karl der Große 55

Eine schiitische Großmacht in Ägypten:
Die Fatimiden als neue Gefahr für Europa. 58
Aufschwung Europas 61
Die Türken in Kleinasien und die Hilal-Invasion in Nordafrika 63

Fünftes Kapitel
»Die bewaffnete Wallfahrt gen Jerusalem«: Die Kreuzzüge 65
»Deus le volt« 66

Sechstes Kapitel
Europas große Entdeckungen und die Araber 77
Landrouten versus Seerouten 79
Die Handelsstraßen durch das Rote Meer und den Persischen Golf
nach der Entdeckung des Indien-Seeweges 81
Portugals Streben nach einem Monopol im europäischen Asienhandel 82
Die islamische Welt und der Seeweg nach Indien –
das Osmanische Reich und Portugal 86
Venedig und das Rote Meer 88
Columbus und der Islam 91

Siebtes Kapitel
Machtwechsel in der islamischen Welt
Die Türken als neue Hauptgegner des Abendlandes
(14. bis 19. Jahrhundert) 99
Die Seldschuken in Kleinasien – Schicksalsjahr 1071 99
Eine neue islamische Großmacht – das Osmanische Reich. 100
Die arabische Welt als osmanische Provinz 102
Nordwestafrika zwischen Türken und Europäern. Korsaren
und Handelsschiffe im westlichen Mittelmeer 103
Marokko im 16. Jahrhundert – Unabhängigkeit zwischen Osmanen,
Spaniern und Portugiesen 106
Osmanische Herrschaft im arabischen Maschrek und der Europahandel
(16./17. Jahrhundert) 107
Marokko zwischen Osmanen und Europäern (16.–20. Jahrhundert) 110
Algerien (16.Jahrhundert bis 1830) 112
Tunesien (16. Jahrhundert – 1881) 114
Libyen (16.–20. Jahrhundert) 116

Achtes Kapitel
Imperialismus und Kolonialismus – die arabische Welt
unter europäischer Kontrolle (19./20. Jahrhundert). 119
Napoleon in Ägypten 119
Ein Schock – Verunsicherung führt zum Aufbruch. 120
Muhammad Ali – Gründer des modernen Ägypten 121
Indirekter Imperialismus – Ägypten auf dem Weg in die Abhängigkeit
von Europa (19. Jahrhundert) 124

»Ägypten den Ägyptern!« 126
Syrien, Libanon, Palästina und die arabische Halbinsel
als Schauplatz europäischer Rivalität (19. Jahrhundert) 127
Europäischer Einfluss und die orientalischen Christen 130
Der Gesamtkontext: Das Osmanische Reich zwischen Niedergang
und Reform im Zeitalter der Orientalischen Frage 131
Die arabische Welt unter direkter europäischer Herrschaft:
Algerien (19./20. Jahrhundert) 136
Tunesien, Marokko und Libyen (19./20. Jahrhundert) 140
Ägypten (19./20. Jahrhundert) 145
Der Erste Weltkrieg: Europäische Interessenpolitik auf Kosten der Araber . . . 148
Die Länder des Maschrek im 20. Jahrhundert unter französischem
und britischem Mandat 150

Neuntes Kapitel
Vom geistigen Aufbruch der Araber im 19. Jahrhundert
bis zu den Anfängen des arabischen Nationalismus 156
Die arabischen Intellektuellen und die Faszination Europas 158
Islam und Moderne – (k)ein Widerspruch? 161
Zwischen Euphorie und Abwehr –
die Araber stellen sich der europäischen Herausforderung 163
Europa entdeckt den Orient 165

Zehntes Kapitel
Europa, die Araber und Israel 166
Ursprünge des Zionismus 166
Die Balfour-Declaration 167
Auf dem Weg zu einem jüdischen Staat in Palästina 168
Von der Gründung des Staates Israel bis zum Nahost-Krieg von 1956 –
Europa tritt in den Hintergrund 170
Israelisch-arabische Kriege (1967 und 1973) im Spannungsfeld
zwischen Ost und West. Europa »entdeckt« die Palästinenser 174
Die EG gewinnt an Profil in der arabischen Welt 176
»Oslo« und noch immer keine Lösung 177
Deutschland zwischen Juden und Arabern 178

Elftes Kapitel
Die Araber auf dem Weg in die Moderne zwischen
Kooperation und Konfrontation mit Europa 185
Das Ende des europäischen Kolonialismus und die postkoloniale Phase 185
Die Araber im Ost-West-Konflikt 187
Die Verstaatlichung des Suez-Kanals. Ägypten als arabische Führungsmacht . . 189
Europa und das arabische »Schwarze Gold« 190
»Der Islam ist die Lösung«. Die arabische Welt zwischen Verwestlichung
und Islamismus 193
Der »Barcelona-Prozess« – auf dem Weg zu einer arabisch-europäischen
Großregion? 198

Epilog 200

»Die Araber und Europa« in der Literatur 205

Zeittafel 207

Namen- und Sachregister 211

Karten

Karte 1: Die Ausdehnung des Islamischen Reiches vom Tode des Propheten (632) bis zum Sturz der Omayaden (750) 21
Karte 2: Die Kreuzfahrerstaaten Mitte des 13. Jahrhunderts 68
Karte 3: Die wichtigsten Seeverbindungen Venedigs und Genuas im Spätmittelalter 94
Karte 4: Orientalische Handelswege im Mittelalter 95
Karte 5: Das Osmanische Reich zur Zeit seiner größten Ausdehnung 101
Karte 6: Die Handelswelt westlich von Hormuz im Spätmittelalter 107
Karte 7: Palästina/Israel: Der Teilungsplan der Vereinten Nationen vom 29. November 1947 171
Karte 8: Die arabische Welt und Europa in der Gegenwart 201

Vorwort
Die Araber und Europa

Vorliegendes Buch ist eine historische Darstellung im engeren Sinn. Geistesgeschichtliche Aspekte der europäisch-arabischen Beziehungen können nur am Rande berücksichtigt werden, wo sie für den Gesamtkontext wichtig sind.

Es wurde darauf verzichtet, arabische Begriffe und Namen in wissenschaftlicher Umschrift wiederzugeben. Für Fachleute ist sie im vorliegenden Zusammenhang überflüssig und Laien würden durch sie nur verwirrt. Gewählt wurde eine Umschrift, die möglichst dem deutschsprachigen Leser entgegenkommt und ihm den Umgang mit spezifischen Erscheinungen der arabischen Sprache und Schrift erspart. Puristen unter den Fachleuten werden hier Ansatz für Kritik finden – zumal ich nicht ausschließen kann, dass auch Inkonsequenzen vorkamen. Da, wo für arabische Bezeichnungen eingedeutschte Formen bestehen, wurden diese bevorzugt.

Unterstützt haben mich technisch Katharina Weingart, Silvia Sonntag, Suana Meckeler und Amelie Bauer, denen ich an dieser Stelle für ihre Hilfe danke. Besonders aber danke ich meiner Frau und meiner Tochter für ihre Unterstützung und Geduld in der Zeit, als dieses Buch entstand.

Alle in diesem Buch enthaltenen Wertungen, Interpretationen und Urteile geben ausschließlich die persönliche Meinung des Autors wieder.

Alfred Schlicht
Berlin im April 2008

Erstes Kapitel
Frühe arabische Staaten und antike Großmächterivalitäten

Die arabische Welt erstreckt sich heute vom Atlantik im Westen bis zum Persisch-arabischen Golf im Osten, sie dehnt sich aus vom Südufer des Mittelmeers bis in den Raum jenseits der Sahara. Dies war nicht immer so: In der Antike und bis zum welthistorischen Aufbruch der Araber im 7. Jahrhundert war der arabische Sprach- und Kulturraum auf das klassische Arabien, die arabische Halbinsel, beschränkt.

Im Südwesten der arabischen Halbinsel, im Gebiet des heutigen Jemen, entsteht im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung die erste arabische Hochkultur. Während in Zentralarabien die karge Natur und die lebensfeindlichen äußeren Bedingungen nur nomadische Lebensformen zulassen, entwickeln sich unter den günstigeren Verhältnissen des arabischen Südwestens prosperierende Staaten, die Reiche der Sabäer und Minäer, von Kataban und von Hadramaut. Landwirtschaft, vor allem aber Handel, sind Grundlagen dieser Blüte. »Arabia felix«, wie die antiken Autoren diese Region nennen, ist schon früh Drehscheibe interkontinentaler Beziehungen. Die »Weihrauchstraße« verbindet Südarabien mit dem Norden der arabischen Halbinsel und endet in Gaza am Mittelmeer. Auf diesem Handelsweg gelangen die Luxuswaren Südarabiens – Weihrauch und Myrrhen (ein dem Weihrauch ähnliches Harz aus dem Dhofar-Gebiet im Westen des heutigen Oman), die wir als Gaben der Heiligen Drei Könige kennen – in die Mittelmeerwelt. Aber nicht nur südarabische Erzeugnisse werden auf dieser Route transportiert: Von den Häfen Kana und Aden an der Südküste der arabischen Halbinsel bestehen Seeverbindungen nach Indien. Asiatische Waren, vor allem Gewürze, gelangen so über die arabischen Karawanenstraßen nach Norden. In diese Epoche fallen erste Kontakte zwischen den Arabern und Europa: Eine Bronzefigur peloponnesischen Ursprungs aus der Zeit um 540 v.Chr. wurde im Süden von Schabwa, der Hauptstadt von Kataban, gefunden; ein Indiz für zumindest indirekte Beziehungen.

Greifbarer ist ein Altar auf der griechischen Insel Delos, der eine minäische Inschrift trägt und minäischen Kaufleuten im fernen Griechenland ermöglichte, ihre Religion zu praktizieren.

Aber auch schriftliche Quellen belegen diese frühen arabisch-europäischen Kontakte: Südarabische Inschriften weisen auf die weitgespannten Beziehungen bis nach Gaza und Ionien hin; Strabo und Herodot, Eratosthenes und Plinius rühmen den Reichtum des südlichen Arabien und zeigen sich beeindruckt von den exoti-

schen Luxusgütern aus dieser Region, die in Griechenland und Rom hohe Preise erzielten.

Kenntnis hatte man im antiken Griechenland schon früh von Arabien gehabt: Als erster europäischer Autor hatte Aeschylos im 5. Jahrhundert v. Chr. die Araber erwähnt.

Arabien und Europa rückten einander näher, als Alexander der Große in atemberaubender Geschwindigkeit sein Imperium aufbaute, das sich über drei Kontinente und bis an die Grenzen Arabiens ausdehnte: Im syrisch-palästinensischen Raum hatte er möglicherweise Kontakt zu Arabern. Araber sollen geholfen haben, Gaza gegen Alexander zu verteidigen. Von größerer historischer Bedeutung waren Alexanders Pläne, auch Arabien in sein Reich einzugliedern. Sein früher Tod verhinderte die Realisierung dieses ehrgeizigen Projekts.

Interkontinentale Handelsbeziehungen in der Antike

Doch auch nach Alexanders Tod beschäftigten die Reichtümer Asiens und vor allem auch Arabiens die Phantasie der Herrscher, welche die Schlüsselregionen des Nahen Ostens kontrollierten. Die Dynastie der Ptolemäer, die einer der fähigsten Generäle Alexanders in Ägypten begründete, gab dem Land am Nil eine Neuorientierung hin zu den Meeren: Alexandria, nach dem großen Makedonenkönig benannt und von ihm begründet, wird florierender Mittelmeerhafen und gleichsam Symbol dieser Hinwendung des bisher ganz auf den Nil konzentrierten Ägypten zur mediterranen Welt. Aber andererseits richtete sich das Interesse der Ptolemäer auch auf das Rote Meer: Ein in der Pharaonenzeit erbauter Kanal zwischen dem Nil und dem Roten Meer, der inzwischen versandet war, wurde von Ptolemaios II. (285 – 246 v. Chr.) wieder schiffbar gemacht. So stellte er eine Wasserstraße her, die den Indischen Ozean mit dem Mittelmeer verband. Zunächst kommen ptolemäische Handelsschiffe nur bis in die südarabischen und ostafrikanischen Häfen – noch gelingen direkte Fahrten nach Indien nicht. Im 2. Jahrhundert v. Chr. jedoch finden griechische Seeleute aus dem Ptolemäerreich heraus, wie man den Monsun zur Fahrt über den Indischen Ozean nutzen kann – die erste direkte Verbindung zwischen der Welt des Mittelmeers und Indien ist hergestellt! Die Bemühungen um den unmittelbaren Kontakt zu Indien und einen möglichst kurzen Weg zwischen Europa und Indien werden die Geschichte wie ein roter Faden bis ins 19. Jahrhundert, als der Suez-Kanal gebaut wird, durchziehen. Nicht zu Unrecht wird Hippalos, der die Möglichkeiten der Monsunschifffahrt nach Indien entdeckte, als Columbus der Antike bezeichnet: Vergessen wir nicht, dass auch Columbus in einer Epoche, in der Europa der Weg nach Osten durch die Araber und Türken versperrt war, auf der Westroute nach Indien gelangen wollte und dadurch Zugang zum lukrativen Asienhandel erstrebte.

Als seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert regelmäßig Schiffe zwischen Indien und Ägypten verkehrten, verlor Südarabien sein Monopol für den Asienhandel – seine Blütezeit ist vorüber, der Niedergang beginnt: die Karawanenstraßen durch die arabische Halbinsel verlieren an Bedeutung.

Die Nabatäer und das Römische Reich

Als die Staaten von »Arabia Felix« im Süden entstanden waren, war dies noch in weiter Entfernung von Europa geschehen. Als aber Jahrhunderte später die Staaten von »Arabia Petraea«, nördlich von »Arabia Deserta« Gestalt annehmen, hat sich Europa bereits in den Regionen südlich des Mittelmeers etabliert, werden Europäer und Araber direkte Nachbarn. Mit dem Alexanderreich werden die Grundlagen für den Hellenismus gelegt – eine griechisch geprägte Kultur wird bestimmend im Mittelmeer-Raum, den sie nachhaltig prägt und in dem auch eine hellenistische »Weltwirtschaft« entsteht.

In direkter Nachbarschaft zu diesen, infolge der Eroberung Alexanders dem europäischen Kulturkreis eingegliederten Regionen Palästinas und Syriens – wo bereits ein altes semitisches Kultursubstrat vorhanden ist – entsteht an der Handelsstraße aus Südarabien im Raum des heutigen Jordanien das Reich der arabischen Nabatäer. Schon früh treffen Nabatäer und ägyptische Ptolemäer im Roten Meer aufeinander – um 300 v. Chr. bereits bestehen zwischen ihnen gegensätzliche Handelsinteressen, geht die ptolemäische Marine gegen nabatäische Schiffe im Roten Meer vor. Auch mit einem anderen Nachfolger Alexanders, Antigonas I., der Syrien beherrschte, kam es zum Zusammenstoß (312 v. Chr.) – diese Konflikte blieben jedoch Episode. Die Entstehung und die Expansion eines nabatäischen Staates auf der Grundlage des Nord-Südhandels, dessen Kontrolle die große Trumpfkarte der Nabatäer war, konnten sie nicht aufhalten. Nabatäische Kaufleute kamen bis nach Italien. Die Kultur der Nabatäer war – typisch für den vorderasiatischen Raum in der Zeit um Christi Geburt – synkretitisch: sie sprachen arabisch, schrieben aramäisch (das Aramäische war damals die lingua franca der Region), ihre Kunst war von der klassischen Antike bestimmt. Bedeutendstes Symbol für die Rolle der Nabatäer ist ihre Hauptstadt Petra (im Süden des heutigen Jordanien) – aus dem Fels gehauen an einer Stelle, an der besonders gutes Trinkwasser vorhanden und die leicht zu verteidigen ist, da, wo die Karawanen von Südarabien zur Mittelmeerküste gelangen können – in einem Stil, dem auch das ungeübte Auge noch heute die klassische Inspiration ansieht – eine der originellsten städtischen Formen des gesamten Nahen Ostens und bis heute ein Touristenmagnet.

In seiner Blütezeit – um Christi Geburt – erstreckt sich das Nabatäerreich bis nach Damaskus und umfasste Teile des Nordwestens der arabischen Rotmeer-Küste. Seit 63 v. Chr. ist das Römische Reich sein unmittelbarer Nachbar – das Mittelmeer ist praktisch zu einem römischen See geworden. Die Römer wollen von ihrer neuen nahöstlichen Basis aus weiter vordringen: Eine Südarabien-Expedition unter Aelius Gallus, geführt von Nabatäern, scheitert jedoch in den Jahren 24/25. Zwar wird es den Römern nie gelingen, den Süden der arabischen Halbinsel zu kontrollieren, doch unterhalten sie Seeverbindungen nach Asien – chinesische Quellen bestätigen sogar das Eintreffen einer Delegation aus einem »westlichen Reich«.

Die Nabatäer haben durch die Nähe zu Rom auch die Gelegenheit, an weltgeschichtlichen Vorgängen teilzunehmen: Im historischen Kontext der Schlacht von Actium verbrennt im Jahre 31 v. Chr. der Nabatäerkönig Malchos I. die Flotte der Kleopatra und verhindert so deren Flucht. Nabatäische Hilfstruppen unterstützen die Römer bei der Einnahme Jerusalems 70 v. Chr.

Die nabatäisch-römische Koexistenz funktioniert über ein Jahrhundert: Im Jahr 106 aber endet die nabatäische Unabhängigkeit, das Land wird als neue römische Provinz Arabia Teil des Imperiums.

Die Nabatäer waren die ersten, die einen arabischen Staat schufen, der als Puffer zwischen den Nomaden Innerarabiens und dem Kulturraum des semitisch-hellenistisch-römisch geprägten Vorderasien auf der Grundlage des traditionellen Handels im Zeichen einer synkretistischen euro-semitischen Kultur entstand, aber er blieb nicht der einzige.

Arabische Pufferstaaten im Spannungsfeld zwischen Rom und Persien

Nach dem Fall Petras und dem Aufgehen des Nabatäerstaates im Römischen Reich gelang einer anderen Stadt an der Handelsstraße von Süden über Damaskus zum Euphrat ein eindrucksvoller Aufstieg: Palmyra, Oasenstadt in der syrischen Wüste, wird zur glänzenden Metropole eines arabischen Staates, der im Spannungsfeld römisch-persischer Rivalität um die Vorherrschaft im Orient zu einer Macht von vorübergehend sogar überregionaler Bedeutung aufsteigt. Tadhmur – so die Bezeichnung Palmyras durch seine Bewohner – kann sich im Rahmen des römischen Machtsystems entwickeln. Schon vor Christi Geburt muss die Oasenstadt ein bedeutendes Zentrum des Ost/West- und des Nord/Süd-Handels gewesen sein, und Kaiser Hadrian besucht sie 130. Erst danach jedoch beginnt die politisch-militärische Glanzzeit eines quasi-unabhängigen palmyrenischen Staates. Zunächst mit römischer Billigung und im römischen Auftrag führt der Herrscher von Palmyra, Odenathus (um die latinisierte Form von »Udhaina« zu verwenden), erfolgreiche Feldzüge gegen die Perser durch – der Dauerkonflikt zwischen Rom und den iranischen Parthern bzw., seit dem 3. Jahrhundert, den Sassaniden gehört zu den Konstanten der Geschichte dieses Raumes bis zum Aufbruch des Islam, als die Araber dieser Rivalität ein überraschendes Ende setzen. Palmyra wird von Rom geehrt, doch Odenathus wird ermordet (eventuell im Auftrag Roms, da er zu unabhängig wurde?) – seine Witwe Zenobia (Zainab) aber führt Palmyra zum Höhepunkt seiner Macht, tritt als Königin auf und errichtet ein veritables Reich im offenen Konflikt mit Rom. Ihre militärischen Erfolge sind eindrucksvoll – ihr Machtbereich erstreckt sich um 270 vom östlichen Kleinasien bis Ägypten, palmyrenische Truppen besetzen Alexandria, die zweitbedeutendste Stadt des Römischen Imperiums. Steht Roms Herrschaft im Osten auf dem Spiel? Noch ist die Zeit für eine arabische Großmacht, welche die alten Mächte ablöst, nicht gekommen. Der römische Gegenschlag ist vernichtend. Kaiser Aurelian zieht 272 in Palmyra ein, das zerstört wird. Der völlige Untergang des kurzlebigen Staates ist die Folge, Königin Zenobia wird in goldenen Ketten im Triumphzug durch Rom geführt.

Ebenso wie bei der Kultur der Nabatäer in Petra wird in der Kultur Palmyras der starke Einfluss griechisch-römischer Elemente sichtbar, der neben aramäischen und – in Palmyra auch iranischen – Anteilen eine wesentliche Rolle spielt und bis heute – vor allem in den Ruinen Palmyras – leicht nachzuvollziehen ist.

Der Gegensatz zwischen den imperialen Interessen des (Ost-) Römischen Reiches – seit 395 ist das Römische Imperium aufgeteilt – und des Perserreichs fand seine Polarisierung auch in einem Konflikt zwischen zwei arabischen Vasallenstaaten dieser Großmächte, den Ghassaniden auf der byzantinischen Seite und den Lachmiden auf der sassanidischen. Im heutigen Syrien lässt sich der ursprünglich südarabische Stamm der Banu Ghassan anfangs des 4. Jahrhunderts nieder; er wird vom Byzantinischen Reich mit der Grenzsicherung betraut – zunächst noch als Beduinen, später in Form eines regelrechten Staates. Die Ghassaniden und ihr Machtbereich werden zunehmend byzantinisiert, nehmen auch das Christentum an – seit dem 4. Jahrhundert sprechen wir vom Imperium Romanum Christianum – für dessen Verbreitung und Verankerung in der Gesellschaft sich die ghassanidischen Herrscher nachdrücklich einsetzten. Als byzantinische Vasallen sind die Ghassaniden in ständige kriegerische Auseinandersetzungen mit den Lachmiden, dem arabischen Pufferstaat auf persischer Seite, verwickelt. Bis zum Schluss bleibt das Schicksal der Ghassaniden mit dem des Byzantinischen Reiches verbunden: An der historischen Schlacht am Yarmuk 636 gegen die vordringenden Heere des Islam nimmt ein Ghassanidenkönig auf oströmischer Seite teil. Politisch-historisch kommt mit dem Islam das Ende der Ghassaniden, aber bis heute sind einige Familien im Libanon auf ihre Abstammung von den Ghassaniden stolz. Die hohe kulturelle Entwicklung der Ghassaniden ist – wie die der anderen arabischen Staaten im Einzugsbereich der hellenistisch-römischen Welt – ihrem Wesen nach synkretistisch, jedoch ist der antike Einschlag dominierend. Die Prachtentfaltung des Ghassanidenreiches rühmen arabische Dichter auch noch in späteren Jahrhunderten.

Der persisch-oströmische Gegensatz bleibt nicht auf den Raum beschränkt, in dem die Landgrenzen der beiden Reiche verlaufen. Die byzantinisch-iranische Konkurrenz bezieht sich auch auf die Handelswege nach Asien. Eine Karawanenroute führte über Persien und Buchara bis nach China, eine Seeroute in den Indischen Ozean, nach Ceylon und Indien; ihre westlichen Endpunkte lagen im Roten Meer bzw. im Persischen Golf. Deshalb dehnte sich die persische Interessensphäre bis nach Südarabien aus: Byzanz sollte nicht die Möglichkeit haben, die von Persien kontrollierten Handelsströme zu umgehen und sich selbst über das Rote Meer Handelsverbindungen nach Asien zu sichern. Aus dieser Interessenlage heraus konnte andererseits Byzanz es nicht dulden, dass das südliche Arabien der persischen Einfluss- oder gar Herrschaftssphäre zugeschlagen wurde. Byzanz förderte deshalb die Ambitionen seines Alliierten, des christlichen Äthiopien, das von der Westküste des Roten Meeres aus die Kontrolle über Südarabien anstrebte und zeitweise ausübte (etwa ab 525), bevor der Jemen dann Ende des 6. Jahrhunderts wieder unter sassanidische Herrschaft geriet. Im Jahr 570, das deshalb »Jahr des Elefanten« genannt wird, sollen äthiopische Truppen mit Elefanten in Richtung Mekka vorgestoßen sein – es war möglicherweise das Geburtsjahr von Muhammad, dem Propheten des Islam.

Im 7. Jahrhundert endet eine erste Epoche arabisch-europäischer Beziehungen: Seit die Araber ins Licht der Geschichte treten, historisch greifbar werden, stehen sie auch in Verbindung mit Europa. Das Aufblühen der südarabischen Kultur hatte in erster Linie auf Handel beruht – die wichtigste Karawanenstrasse führt vom Südwesten der arabischen Halbinsel nach Gaza und von dort in den östlichen

Mittelmeerraum, wo damals die griechische Kultur floriert. Griechische Einflüsse sind – wenn auch noch nicht so intensiv wie später in den nordarabischen Staaten – bereits in Münzprägung und Kunst des südlichen Arabien feststellbar, die Waren, die über die transarabischen Karawanenwege kommen, sind im antiken Europa begehrter Luxus und hochbezahlt. Durch die Eroberungen Alexanders des Grossen und die Expansion des Römischen Imperiums werden Europa und Arabien unmittelbare Nachbarn. Im Einzugsbereich des Römischen Reiches entstehen arabische Vasallenstaaten, die europäische Kulturprovinzen wurden; auch wenn ihre kulturelle und materielle Blüte aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird – die Einflüsse der europäischen Antike spielen die wichtigste Rolle. Das Römerreich setzt die Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Nabatäern, Palmyrenern und Ghassaniden. Die Araber sind bereits auf der weltpolitischen Bühne – aber noch nicht als Hauptdarsteller. Nichts lässt zu Beginn des 7. Jahrhunderts ahnen, wie schnell sie ihre Statistenrolle hinter sich lassen und als Protagonisten in die Weltgeschichte eingreifen würden.

Zweites Kapitel
Die Araber betreten die welthistorische Bühne: Entstehung und Expansion des Islam

Der Beginn des 7. Jahrhunderts steht östlich des Mittelmeeres ganz im Zeichen der epochalen Auseinandersetzung zwischen dem Byzantinischen Reich und dem Perserreich. Die Herrschaft von Kaiser Heraklios (610-641) ist gekennzeichnet von existenziellen Gefahren für das Überleben des Oströmischen Reiches. Eine sassanidische Großoffensive gegen Byzanz setzt ein, als Konstantinopel von den Avaren bedroht wird und die Slawen im Balkanraum vordringen. 613 erobern die Perser Damaskus und Tarsus, 614 nehmen sie Jerusalem ein. Die sassanidische Armee stößt gegen Konstantinopel zum Bosperus vor. 619 fällt Ägypten in persische Hand – doch in dieser verzweifelt erscheinenden Lage findet Byzanz die Kraft zu einer Gegenoffensive, die 622 einsetzt. Im gleichen Jahr verlässt Muhammad mit seinen Anhängern den westarabischen Handelsort Mekka, seine Vaterstadt, in der er eine neue Religion ausgerufen hatte, um sich in der Nachbaroase Yathrib zu etablieren. Dieses Ereignis wird als »Hidschra« bezeichnet.

630 zieht Kaiser Heraklios triumphal in Konstantinopel und Jerusalem ein, Byzanz steht auf einem neuen Höhepunkt seiner Macht, die persische Gefahr ist abgewendet, die Sassaniden sind endgültig geschlagen. Im gleichen Jahr nimmt Muhammad die Stadt Mekka ein. Niemand konnte damals ahnen, welch weittragende welthistorische Folgen dieses Ereignis an der Peripherie haben sollte und wie schnell sich der gesamte Nahe Osten von Grund auf verändern würde.

Religionsgemeinschaft und Staat: Der Islam

Weitab von den arabischen Staaten im Süden und im Norden der arabischen Halbinsel – in Mekka, einem Ort, der vom Handel lebt und auch als Sitz eines Heiligtums Anziehungspunkt für zahlreiche Pilger ist, tritt anfangs des 7. Jahrhunderts ein etwa 40-jähriger Mann auf, der sich berufen fühlt, seinen Mitmenschen Mitteilungen Gottes zu überbringen: Muhammad (um 570-632) wird zum Stifter einer neuen Religion, gibt Anstoß zur Entstehung eines Weltreiches und zur Genese einer neuen Kultur. Die Geburtsstunde des Islam ist da. Zunächst wird Muhammads Botschaft von seiner Umgebung mit wenig Begeisterung aufgenommen, er sieht sich sogar zum Verlassen seiner Heimatstadt veranlasst (s.oben). Mit der Übernahme einer Vermittler-Rolle in der von unterschiedlichen, untereinander

zerstrittenen Stämmen bewohnten Oase Yathrib beginnt jedoch die erfolgreiche politisch-militärische Rolle Muhammads – der Siegeszug des Islam in Arabien nimmt seinen Anfang. Bis zum Tod des Propheten 632 ist fast die ganze arabische Halbinsel im Zeichen des Islam geeint. Der neuen Religion gelingt, was nie zuvor möglich war: Eine politische Einigung der Araber. Die muslimische Religionsgemeinschaft und der entstehende arabische Staat sind praktisch identisch. Was ist die religiöse Botschaft des Mannes aus dem Kaufmannsmilieu, die er nach und nach als Ergebnis einzelner Offenbarungen seiner Umgebung verkündet? Es ist keine abgerundete, in sich geschlossene Philosophie, kein systematisches religiöses Lehrgebäude. Auch ist, was er verkündet, nicht unbedingt originell. Was er als Offenbarung vorträgt, mutet seltsam vertraut an. Und in der Tat: Originell will Muhammad gar nicht sein – ihm kommt es durchaus nicht darauf an, Neues, Unbekanntes zu predigen. Er sieht sich als Warner, als Mahner, der an die Religion Abrahams – von ihm als eine Art Urreligion verstanden – erinnert. Er sieht sich von Gott beauftragt, sie seiner Zeit und seinen Zeitgenossen zu verkünden. So, wie frühere Propheten ihrem Zeitalter die wahre Religion gebracht hatten – Jesus ist aus islamischer Sicht einer dieser Vorgänger Muhammads! – vermittelte Muhammad nun die endgültige, reine, vollendete Form dieser Religion. Muhammad ist – und das entscheidet ihn von seinen Vorgängern – das »Siegel der Propheten«, er wird keinen Nachfolger haben. Im Zentrum seiner Lehre steht ein strenger Monotheismus – ohne Dreifaltigkeit oder Gottesmutter – und ein eindeutiger Regel- und Pflichtenkanon. Grundelemente – die sogenannten 5 Säulen (arkan) des Islam sind: Das Glaubensbekenntnis, das rituelle Gebet – fünf Mal täglich in Richtung Mekka –, das Entrichten einer Armensteuer in unterschiedlicher Höhe, aber durchschnittlich wohl ca. 2,5 % der Einkünfte, das Fasten im Monat Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka.

Muhammads historische Leistung war, den Arabern den semitischen Monotheismus zugänglich gemacht und damit die dritte große Weltreligion in einer Linie mit Juden- und Christentum gestiftet zu haben. Nur dadurch, dass Muhammad Worte und Methoden fand, die für seine Landsleute verständlich und überzeugend waren und indem es ihm gelang, seine Lehre auch politisch-militärisch zur Geltung zu bringen, konnte er Entwicklungen anstoßen, die zur Entstehung eines religiös geprägten Imperiums und zur Genese einer neuen, eigenständigen Kultur führten.

Die Worte Gottes, die Muhammad – der Mensch war und keinerlei Anspruch erhob auf göttliche Eigenschaften – seiner Umgebung mitteilte, wurden früh gesammelt. Es gab jedoch Divergenzen zwischen den verschiedenen Versionen, da es keine wirklich autoritative, allgemein gültige und anerkannte Sammlung gab. Erst Uthman (Osman), der 3. Kalif (644–656), ließ die kanonische, endgültige Fassung der von Muhammad übermittelten Gottesworte zusammenstellen – sein Verdienst ist das Entstehen des »Koran«, der in 114 Kapitel oder Suren eingeteilt ist und seither das von den Muslimen bis heute anerkannte heilige Buch, das authentische Wort Gottes ist.

Im vorislamischen Arabien hatte es nicht nur eine Vielzahl semitischer Gottheiten gegeben und eine Anzahl heiliger Stätten – die heute als urislamisch empfundene Ka'ba in Mekka hat solch heidnischen Ursprung – sondern ganz Arabien war zu Muhammads Zeiten durchsetzt mit biblischem Gedankengut – denn Christen und

auch Juden gab es bereits unter den Arabern – der Boden war bereitet für den Islam. Es gärte im religiösen Leben der Araber: Muhammad war zwar der Prophet par excellence, der sich letztlich durchsetzte und zur welthistorischen Gestalt wurde, aber zur gleichen Zeit gab es eine ganze Reihe heiliger Männer und auch Frauen, die jeweils ihre eigenen religiösen Überzeugungen predigten.

Der Prophet des Islam hatte zweifellos missionarischen Eifer und dachte wohl auch daran, seinen Einflussbereich über die arabische Halbinsel hinaus auszudehnen – wie weit gespannt allerdings sein Horizont wirklich war, wissen wir nicht. Den byzantinischen Kaiser hatte er in einem Schreiben aufgefordert, sich ihm zu unterwerfen – dies zeigt, dass er durchaus Ambitionen hatte, die über seine unmittelbare Umgebung und den arabischen Raum hinausgehen und die aber – für die Rahmenbedingungen seiner Zeit – unrealistisch erscheinen. Zu Lebzeiten des Propheten kam es aber in der Tat bereits zum ersten bewaffneten Konflikt zwischen islamischen Truppen und byzantinischen Kräften bei Mu'ta (östlich des Jordan) im Jahr 629, der mit einem eklatanten Misserfolg für die arabisch-islamische Seite endete. Aber der eigentliche Aufbruch der Araber, ihr Siegeszug, der sie unter islamischen Vorzeichen innerhalb weniger Jahrzehnte bis nach Nordafrika, Europa und Zentralasien führte, setzte erst nach Muhammads Tod ein. Diesen welthistorischen Wendepunkt ahnte man in diesem Jahr 632 weder in Byzanz noch im Sassanidenreich. Der grundsätzliche, existenzielle Konflikt zwischen den beiden Supermächten dieser Epoche – Iran und Byzanz – schien die Weltpolitik zu beherrschen. Der Zusammenstoß bei Mu'ta, an der Peripherie, im unruhigen Grenzbereich zwischen Nomaden und Sesshaften, zwischen Zivilisation und Anarchie schien einem bekannten Grundmuster anzugehören: Überfälle aus der arabischen Wüste gehörten am Rande des »fruchtbaren Halbmondes« zur Tagesordnung.

Als ernsthafte Gefahr, als einen wirklichen Gegner sah man die Araber weder auf sassanidischer noch auf byzantinischer Seite. Die großen Mächte waren deshalb auf den Ansturm aus der Wüste in keiner Weise vorbereitet. Denn war der Ursprung Muhammads und sein erstes unmittelbares Aktionsfeld – Mekka – städtischen Charakters, so war doch der größte Teil Arabiens wüstenhaft und der überwiegende Anteil seiner Bevölkerung bestand aus nomadisierenden Beduinen, die man in Byzanz und im Sassanidenreich zwar aufgrund ihrer häufigen Einfälle ins Grenzgebiet als lästig empfand, jedoch nicht als wirkliche Macht einschätzte und fürchtete.

In der Tat wäre die Gemeinschaft, die Muhammad gebildet hatte und die zuletzt ungefähr mindestens 2/3 der arabischen Halbinsel umfasste, beim Tod des Propheten fast wieder zerbrochen. Es ist das Verdienst seines ersten Nachfolgers, des Kalifen (chalifa = Vertreter) Abu Bakr, diese »ridda« oder Abfallbewegung aufgehalten und mit militärischen Mitteln die »Gemeinschaft der Gläubigen« bewahrt und zusammengehalten zu haben. Den Stämmen, die sich mit Muhammad und den Muslimen zusammen getan hatten, war nicht ausreichend klar geworden, dass hier etwas Neues entstanden war. Sie mögen angenommen haben, dass sie eine der häufigen, flüchtigen Allianzen eingegangen waren, wie sie in wechselnder Zusammensetzung üblich waren im vorislamischen Arabien. Mit dem Tod des Muhammad schienen ihnen mit ihm geschlossene Vereinbarungen hinfällig,

Ihnen war nicht deutlich genug bewusst, dass die »Umma« etwas Dauerhaftes, etwas Übergeordnetes war, das auf einer geistig-religiös-politischen Grundlage be-

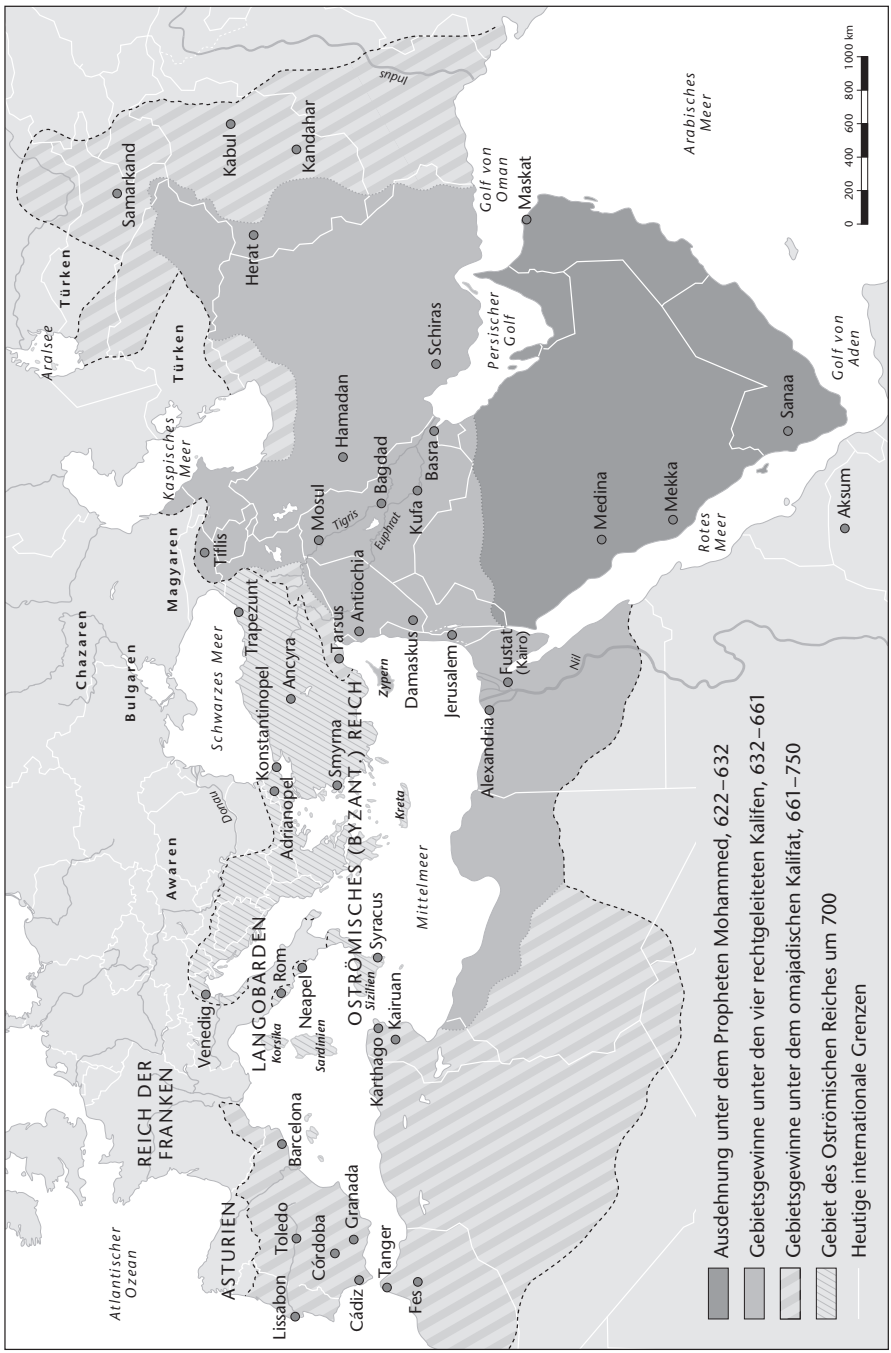
ruhte – jenseits rein taktischer, vorübergehend nützlicher Zweckbündnisse in der Anarchie der ständigen Raubzüge und Kleinkriege Innerarabiens.

Der Aufbruch der Araber im Zeichen des Islam: Ein Weltreich entsteht

Wenn nun Arabien geeint war, sozusagen als muslimischer Staat, innerhalb dessen Frieden herrschen sollte, mussten die vorhandenen Energien und die bestehende militärische Dynamik anders orientiert, sozusagen umgeleitet werden. Dies gelang, indem sie in die Formen des »Heiligen Krieges« kanalisiert wurden. Zum »Dschihad« hatte der Prophet selbst aufgerufen und die Pflicht zum Heiligen Krieg war eindeutig und unmissverständlich im Koran niedergelegt. Auch wenn nicht zu Unrecht darauf verwiesen wurde, dass »Dschihad« nicht allein auf seine militärische Dimension reduziert werden darf, sondern durchaus eine geistig-moralische Bedeutung annehmen kann: Als einen Krieg im Namen Gottes zur Eroberung von nicht-islamischen Gebieten haben ihn politische und militärische Führer, Theologen und Historiker der islamischen Welt bis in die Neuzeit vorwiegend aufgefasst. Dies zeigt vor allem auch die Praxis. Im Koran steht: »Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten Tag glauben …bis sie kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten!«[1] Für die Araber war das um so leichter nachzuvollziehen, als es ihrer traditionellen Lebensweise entsprach und – nachdem »Razzien« (unser Wort geht in der Tat auf das arabische »ghazwa« = Beutezug zurück) im innerarabischen Kontext nicht mehr möglich waren – praktisch eine ökonomische Notwendigkeit wurde, sich nach den reichen Nachbarregionen Arabiens zu orientieren. Im Weltbild des Islam war die Erde eingeteilt in Dar al-Islam, den Machtbereich des Islam, und Dar al-Harb, das Gebiet des Krieges. In dieser auf den Gegensatz zwischen islamischer und nichtislamischer Welt basierenden Staatsvorstellung war Krieg der Normalzustand mit der nicht dem Islam angehörenden Welt.

Noch im selben Jahr, in dem die »ridda« der Stämme überwunden worden war, begann im Herbst 633 der militärische Vorstoß der Araber gegen das Byzantinische Reich im Raum des heutigen Jordanien. Schon 635 fiel Damaskus in die Hand der Araber – die eigentliche Entscheidungsschlacht aber, die das Schicksal Syriens besiegelte, fand am 20. August 636 am Yarmuk, einem kleinen östlichen Nebenfluss des Jordan (nahe der heutigen syrisch-jordanischen Grenze) statt. Theodorus, der byzantinische Feldherr und Bruder von Kaiser Heraklios fiel in dieser Schlacht, in der weltpolitische Weichen gestellt wurden: Europas Präsenz südlich des Mittelmeers würde für immer zu Ende gehen (die Kreuzzüge blieben Episode). 638

1 Koran Sure 9, Vers 29; einschlägige deutsche Koranausgabe ist die von Rudi Paret: Der Koran, 10. Auflage, Stuttgart 2006. Der Koran ist für den gläubigen Muslim allerdings nur in der arabischen Urversion gültig. Der Laie sollte den Koran, der in Suren oder Kapitel, welche der Länge nach geordnet sind, eingeteilt ist, nicht unbegleitet lesen, da ihm Vieles unverständlich erscheinen wird. Empfohlen wird Rudi Paret: Mohammed und der Koran, Stuttgart 1957 mit zahlreichen Neuauflagen



Karte 1: Die Ausdehnung des Islamischen Reiches vom Tode des Propheten (632) bis zum Sturz der Omayaden (750)

öffnet Jerusalem den Arabern seine Tore – Patriarch Sonofrius begleitet den Kalifen Omar in die Stadt.

Doch die Araber führten von Anfang an einen Mehrfrontenkrieg: Sie stießen gleichzeitig ins sassanidisch kontrollierte Zweistromland vor, es gab militärische Operationen in der Gegend der alten Lachmidenhauptstadt al-Hira mit zunächst wechselndem Ausgang, aber 636 errangen die Araber einen entscheidenden Sieg bei al-Kadisiya und im Jahr darauf fällt bereits die persische Hauptstadt Ktesiphon. Das Ende ist abzusehen: Mit der Schlacht von Nihawand ist das Schicksal des Perserreiches militärisch entschieden, der letzte Sassaniden-Herrscher Yazdegerd wird 651 im Osten seines Reiches ermordet – das alte Perserreich existiert nicht mehr. In nur wenigen Jahren war es den anstürmenden Arabern gelungen, eine der ältesten Großmächte der Region, ein Reich, das nach damaligen Maßstäben eine Weltmacht war und zwei Jahrzehnte vorher noch die Existenz von Byzanz ernstlich bedroht hatte, endgültig zu vernichten und ihrem im Entstehen begriffenen islamischen Reich einzugliedern.

Während Persien untergeht, wird auch im Westen der Vormarsch fortgesetzt: Schon 639 beginnt der Angriff auf das byzantinische Ägypten. Heliopolis fiel im Juli 640, die Festung Babylon, an der Stelle des heutigen Kairo, wurde im April 641 eingenommen. Der große byzantinische Kaiser Heraklios, der das Byzantinische Reich ein gutes Jahrzehnt zuvor vor dem Perseransturm gerettet hatte und beim Einsetzen des Araberangriffs dabei gewesen war, das oströmische Reich zu neuer Größe zu führen, starb im gleichen Jahr. Die Übergabe von Alexandria, eines der blühenden Zentren des Reiches, an die Araber im Jahr 642 musste er nicht mehr miterleben. Die Araber hatten einen untrüglichen Blick für das Praktische: Sie nahmen den alten Kanal zwischen Nil und Rotem Meer sofort wieder in Betrieb.

Aber die allzu schnellen arabischen Erfolge blieben nicht ohne Rückschläge: 645 wurden die Araber wieder aus Alexandria vertrieben – die Byzantiner kehrten zurück – doch nur für kurze Zeit. Anfang 646 geriet Alexandria wieder in arabische Hand und diesmal auf Dauer. Schnell merkten die Araber, dass sie zwar zu Lande schnelle und leichte Erfolge erzielen konnten, dass aber, um dauerhaft erfolgreich zu sein und um die Eroberungen gegen byzantinische Gegenschläge abzusichern, auch eine militärische Kompetenz zur See erworben und eine Marine aufgebaut werden musste. Auch hier überrascht die Schnelligkeit der arabischen Erfolge. Die Notwendigkeit militärischer See-Operationen einzusehen ist das Eine, sie in kürzester Zeit erfolgreich zu planen und durchzuführen – unter den Schwierigkeiten, mit denen sich die vordringenden Muslime konfrontiert sahen (mangelnde Erfahrung mit dem Aufbau einer funktionierenden Verwaltung, Größe der zu kontrollierenden Gebiete und Überzahl der zu verwaltenden und militärisch zu beherrschenden Bevölkerungsgruppen, Unkenntnis des Mittelmeers und seiner nautischen Verhältnisse, um nur einige Faktoren zu nennen) – eine ganz andere: 649 bereits nahmen die Araber Zypern ein – die erste Mittelmeer-Insel unter ihrer Kontrolle, 652 schlugen sie erfolgreich einen byzantinischen Seeangriff auf Alexandria zurück, 654 wurde Rhodos von muslimischen Seefahrern geplündert und 655 gelang die Zerstörung der byzantinischen Flotte, die von Kaiser Konstans II. (641-668) selbst geführt wurde – vor der lykischen Küste bei Phoenix (Finike) – der erste große Seesieg der Araber: Seit damals waren sie auch eine erstrangige mediterrane Seemacht. Immer